General-Anzeiger

für

Kemberg, Bad Schmiedeberg und Umgebung.

Erscheint wöchentlich 3 mal: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend.

Bezugspreis vierteljährlich für Abholer 1 Mk., durch Boten in Kemberg 1,10 Mk., in Reuden, Rotta, Lubast, Mieritz, Gommlo 1,15 Mk. und durch die Post 1,24 Mk.

Inserate kosten die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum 10 Pfg.

Beilagen erscheinen wöchentlich: Achtseitiges Unterhaltungsblatt „Zeitspiegel" und des „Landmanns Sonntagsblatt".

Einzelne Nummer des Blattes kostet 10 Pfg

Redaktion, Druck und Verlag von Richard Arnold, Kemberg. — Fernsprecher No. 3.

Nr. 92. Kemberg, Sonnabend den 7. August 1909. 11. Jahrg.

Die Bestimmung der Luftgrenzen.

An maßgebender Pariser Stelle teilt man der „P. R." mit, daß die Vorarbeiten für die Einberufung einer internationalen Luftschiffs-Konferenz nicht erst in jüngster Zeit erfolgt sind, sondern daß man schon vor längerer Zeit angefangen hat, Material zu sammeln, um auf der einzuberufenden Konferenz möglichst mit Vorschlägen an die Hand zu gehen, die durch das Prüfen des Materials entstanden sind. Die Konferenz dürfte daher über eine einfache Besprechung weit hinausgehen und vielleicht sofort Früchte zeitigen, die für den internationalen Verkehr von großer Wichtigkeit sein dürften.

Den Hauptpunkt der Beratungen dürfte wohl die Bestimmung der Luftgrenzen zwischen nachbarlichen Nationen stellen. Hierbei wird an Hand von Photographien nachgewiesen werden können, daß das menschliche Auge oft optischen Täuschungen ausgesetzt ist, denn bei hoher Flugbahn eines Luftschiffes ist kaum mit Sicherheit anzugeben, ob der Ballon die Grenze überschritten hat, oder nicht. Aus diesem Grunde hat man aus Luftschifferkreisen den Vorschlag gemacht, für den Luftschiffverkehr eine andere Grenzmarkierung zu wählen. Dies könnte vielleicht durch Schaffung eines neutralen Streifens, der nach jedem [illegible] Breite von 50 Metern als eigentlicher Grenze haben könnte, geschehen.

Natürlich handelt es sich hierbei nur um einen Vorschlag, der noch eingehender Beratung bedarf. Was die Schaffung eines Luftschiffamtes, als einer Schiedsgerichtsstelle für das Luftschiffwesen, anbelangt, so trage sich Frankreich nicht mit dem Gedanken, ein solches für sich vorzuschlagen; es muß vielmehr der Konferenz überlassen bleiben, zu erwägen, auf welche Weise Unstimmigkeiten zwischen den Ländern am ehesten durch neutralen Einspruch aus der Welt zu schaffen sind. Wenn auch die Luftschiffahrt noch ziemlich jung sei, so habe sich dennoch bereits jetzt ergeben, daß an Hand einer Konferenz eine Erörterung aller zu beachtenden Fragen sehr von Nutzen sein könnte.

Aus der Heimat und dem Reiche.

Mitteilungen aus dem Leserkreise sind uns jederzeit willkommen und werden auf Wunsch honoriert.)

Kemberg, den 6. August 1909.

* **Oeffentlicher Wetterdienst.** Morgen Sonnabend, den 7. August: Wolkig, heiter, warm.

* **Ein lenkbares Luftschiff** war gestern vormittag kurz nach 11 Uhr über Rotta und Reuden sichtbar. Dasselbe kam aus der Richtung von Bitterfeld und Gräfenhainichen und fuhr in der Richtung Bergwitz-Wittenberg weiter. Es war das Militärluftschiff „Groß II", welches von dem Major Groß selbst geführt wurde und dessen Gondel anscheinend mit fünf Personen besetzt war. Das Luftschiff war in der vorhergehenden Nacht in Berlin aufgestiegen und hatte eine Dauerfahrt bis nach Thüringen unternommen.

* **Versichert die Ernte!** Die Erntearbeiten sind in vollem Umfange aufgenommen und es ist daher wohl wieder angebracht, die Landwirte zu ermahnen: „Versichert die Ernte, ehe es zu spät ist." Wiebald können Brände aus Unachtsamkeit oder Rachsucht, sowie durch Blitzstrahl Hab und Gut in kurzer Zeit vernichten und den Besitzer in Armut bringen. Die kleine Versicherungssumme kann dagegen vor großem Schaden bewahren.

* **Die Kriegsmarine-Ausstellung,** welche am 18. August im Saale des Kaisergarten in Wittenberg eröffnet wird, enthält viele künstlerisch ausgeführte, sehr wertvolle Kriegsschiffsmodelle, Vertreter aller neueren Schiffsklassen und auch veralteter Typen. Der Panzerkoloß „Kaiser Karl der Große„ Modell wert 10 000 Mk., vertritt die Klasse der Linienschiffe, sie bilden den Kern der Flotte, sie schlagen und entscheiden die Schlachten, an ihnen hängt das Schicksal des Vaterlandes zur See und die Ehre der Flagge. Dann folgt das schöne Modell des großen Panzerkreuzers „Prinz Heinrich" dem der kleine geschützte Kreuzer „Niobe" sich anschließt, zwei würdige Vertreter der Kreuzer, die der Linienschiffsflotte Aufklärungsdienste zu verrichten und unsere gewaltigen, an Größe und Bedeutung unmittelbar hinter England stehenden seeischen und überseeischen Interessen zu schützen haben. Das Modell des Kanonenboots „Eber" zeigt uns denjenigen Typ unserer Kriegsschiffe, die als Stationsschiffe auf unsere Kolonien und fremde Länder verteilt sind, um den Deutschen überall Schutz und Beistand zu verbürgen. Auch ein berühmtes Schiff sehen wir hier, das Kanonenboot „Meteor", das 1870 vor Havanna den weit überlegenen französischen Aviso „Bouvet" nach hartem Kampf in die Flucht schlug. Auch ein Torpedoboot ist vertreten, dessen Hauptwaffe das totspeiende Torpedo ist. Heimtückische Gesellen sind besonders die größeren der Torpedoboote, auch Torpedobootszerstörer genannt, — die Husaren des Meeres — welche die weltberühmte Torpedobootswerft Schichau in Elbing gebaut hat. Es sind unheimliche Fahrzeuge, welche mit fast Schnellzugsgeschwindigkeit in die feindlichen Torpedobootsflotten brechen, um die Torpedoboote im Anrennen zu vernichten. Ein Modell aus [illegible] hier, aus dem Anfang des 17. Jahrhunderts ist ganz besonders geeignet, den gewaltigen Fortschritt im Kriegsschiffsbau vor Augen zu führen. Das Modell der Rennyacht „Vineta" und andere Schiffsmodelle vollenden die vorzügliche Modellsammlung.

* **Vorsicht mit der Sense!** Diese Mahnung möge in der jetzigen Erntezeit beherzigt werden, zumal wir leider schon über Unglücksfälle durch die Sense verursacht, berichten können: In Gorsdorf schnitt sich am vergangenen Sonntag ein vom Wagen herabrutschendes Mädchen mit der Sense in die Wade, sodaß eine klaffende Wunde entstand; in Listerfehrda verletzte sich eine Frau in ähnlicher Weise mit der Sense, während in Purzin ein Mann durch das Umfallen einer Sense eine starkblutende Handwunde davontrug. Ebenso erging es der Ehefrau des Landwirts R. in Arenzhain. Sie befand sich mit einer Sense auf dem Felde, als der Sensenschuh sich löste und zur Erde fiel. Im Begriff, ihn aufzuheben und wieder an der Sense zu befestigen, entglitt die Sense ihrer Hand, und die Klinge traf den Unterarm, diesen gefährlich zerschneidend. Zum Glück waren kundige Hände zur Stelle, die ihr einen Notverband anlegen konnten. Sie wurde dann schleunigst in ärztliche Behandlung gegeben. Also Vorsicht!

* **Auf zum Turnen!** Nur noch wenige Wochen und dann treffen wiederum Tausende bei verschiedenen Regimentern ein, um der Militärpflicht zu genügen. Viel Mühe und Aerger könnte dabei den Rekruten-Unteroffizieren, viel Demütigungen auch den Rekruten selbst erspart bleiben, wenn die jungen Leute vorher mehr Wert auf ihre Körperpflege gelegt hätten. Wie leicht fallen dem Turner die Uebungen und wie schnell findet er sich in das Militärleben mit seiner straffen Disziplin. Da kommen die Vorteile des deutschen Turnens, rasche Auffassungsgabe, Gewöhnung an Disziplin und ein geschmeidiger Körper voll zur Geltung, und reichlich lohnt sich diese Vorbereitung auf die Dienstzeit. Gar manche freie Stunde und sonstige Erleichterung wird dem Turner zuteil, dafür hat er aber auch vorher redlich gearbeitet, seinen Körper gestählt und gelenkig gemacht, aus freier, freudiger Entschließung, während die Bequemeren in der Stube hockten und Karten spielten. Noch ist es Zeit, so manches Versäumte einzuholen! Darum sei den ausgehobenen Leuten der dringende Rat gegeben, die Turngelegenheiten der Turnvereine fleißig zu benutzen. Ob Arbeiter, Handwerker, Kaufmann und angehender Beamter, sie haben es alle nötig, ihre Muskulatur für die bevorstehende Dienstzeit zu stählen. Nach Feierabend zum Turnplatz! sei daher die Losung der Militärpflichtigen; er wird es nicht bereuen.

* **Ueber den Automobilverkehr** auf öffentlichen Straßen hat der Minister der öffentlichen Arbeiten und der Minister des Innern folgende Verfügung erlassen: Wiederholt ist bei uns Klage über das Verfahren geführt worden, welches die polizeilichen Exekutivbeamten angeblich an manchen Orten anwenden, wenn sie der Ansicht sind, daß Kraftwagenführer sich nicht innerhalb der vorgeschriebenen Schnelligkeitsgrenzen halten. Die Beamten vermeiden es dann, wie behauptet wird, des öfteren mit voller Absicht sich zu zeigen oder die Insassen des Kraftwagens darauf aufmerksam zu machen, daß sie Strafanzeige zu erstatten beabsichtigen. Ein solches Verhalten würde nur geeignet sein, Bestrafungen herbeizuführen, nicht aber Uebertretungen vorzubeugen. Auch ist zugegeben, daß es den Automobilisten, wenn sie von der behaupteten Zuwiderhandlung erst durch die oft nach längerer Frist eingehende Strafverfügung Kenntnis erhalten, praktisch nahezu unmöglich gemacht wird, sich der zulässigen Rechtsmittel mit Erfolg zu bedienen, selbst wenn sie sich einer Uebertretung nicht schuldig gemacht haben. Wir erachten es [illegible] zur zweckmäßigen, daß die Beamten in ähnlicher Weise, wie dies in anderen Ländern dem Vernehmen nach mit ausgezeichnetem Erfolge geschieht, die Insassen der Kraftwagen, welche die Schnelligkeitsgrenze zu überschreiten scheinen, soweit es nach Lage des einzelnen Falles angängig ist durch Erheben des Armes, durch Abgeben eines Signals mit einer weithin hörbaren Pfeife oder dergleichen darauf aufmerksam zu machen, daß das Automobil nach Ansicht des Beamten zu schnell fährt. Ein solches Verhalten der Beamten wird voraussichtlich zugleich das im öffentlichen Interesse höchst wünschenswerte Ergebnis haben, daß diejenigen Automobilfahrer, welche den guten Willen haben, sich im Rahmen der gesetzlichen und polizeilichen Vorschriften zu halten, sich warnen lassen und weitere Uebertretungen vermeiden werden. Es ist gefälligst zu veranlassen, daß die, Gendarmen, Schutzleute, kommunalen Exekutivbeamten usw. innerhalb des ihnen unterstellten Bezirks mit einer entsprechenden Anweisung versehen werden.

Schmiedeberg. Für das am kommenden Sonntag hier stattfindende Bezirks-Kriegerfest sind bis jetzt ca. 35 Vereine angemeldet, sodaß auf die Beteiligung von rund 800 Kameraden zu rechnen ist. Aehnlich wie beim Margarethenfest wird auch beim Kriegerfest der Anger als Festplatz eine große Anzahl von Schaustellungen und Belustigungsgelegenheiten bieten, wenigstens sind solche verschiedener Art angemeldet.

Bitterfeld. Der Verein für Luftschiffahrt von Bitterfeld und Umgegend, welcher bereits über eine Mitgliederzahl von annähernd 200 Personen verfügt, wird in nächster Zeit den ihm gehörenden Ballon „Bitterfeld" in Wittenberg aufsteigen zu lassen. Einige Herren von Wittenberg, die dem Vereine angehören, haben sich zu dem Aufstieg gemeldet.

Bitterfeld, 4. August. [Tödlicher Reitunfall.] Der hier bei seinem Onkel, Bäckermeister Karl Günther, weilende Schulknabe Curt Günther, 13 Jahre alt, aus Böhlitz-Ehrenberg, fiel auf dem Rückwege von der Grube Auguste von einem Pferde seines Onkels herab, blieb im Bauchgurt hängen und wurde von dem erschreckten Tiere getreten und bis in die Nähe der Pilzschen Fabrik geschleift. Der Knabe ist hierbei so schwer verletzt worden, daß er an Ort und Stelle verstarb.

Dessau, 3. August. Durch Blitzschlag entstand gestern abend im Gemeindehause des benachbarten Dorfes Körten ein Feuer, durch welches das Haus mit allen Nebengebäuden zerstört wurde. Das Mobiliar und einiges Geflügel verbrannten. Das größere Vieh konnte gerettet werden.

Eilenburg, 3. August. [Feuer durch Blitzschlag.] Ein ungewöhnlich schweres Gewitter entlud sich gestern am Spätnachmittage über der hiesigen Stadt. Ein Blitzschlag traf einen massiven Stall des Gasthofsbesitzers Louis Krause in der Weinbergstraße. Die in dem Stalle lagernden Holzabfälle gerieten in Brand. Das Feuer wurde in einstündiger Tätigkeit von der Freiwilligen Feuerwehr gelöscht. — Durch einen zweiten Blitzschlag gerieten auf dem Cospaer Wege mehrere Mandeln Getreidegarben in Brand.

Weißenfels, 4. August. [Festzug mit Festwagen.] Die Mitwirkung des Thüringerwaldvereins an dem Festzuge der Bienenzüchter am nächsten Sonntage anläßlich des deutschen Imkertages verspricht einen großartigen Aufzug. Es sind im ganzen fünf Festwagen geplan, ein Erntewagen, ein Wagen mit Schnitterinnen, ein Blumen- und Bienenwagen, ein Gambrinuswagen usw. An dem Trachten- und Erntefest selbst beteiligen sich über 100 Damen und Herren.

Jena, 3. August. [Der unheimliche Mitreisende.] Auf der Strecke Saalfeld—Naumburg—Leipzig stieg dieser Tage in Jena ein Herr in ein Wagenabteil dritter Klasse, der durch sein auffälliges Benehmen alsbald [illegible] Etwa an der Stelle, wo die unterste Rippe sich befindet, klopft sich der Ankömmling unaufhörlich auf die linke Seite. Das kann nicht mit rechten Dingen zugehen. Entweder ist der Mann von einem körperlichen Leiden geplagt oder sein Geisteszustand ist nicht in Ordnung; womöglich ist er gar aus einer Nervenklinik entwischt. Man will sich Gewißheit verschaffen. Die Mitreisenden sprechen ihn an. Keine Antwort; statt dessen fortwährendes Klopfen. In Dornburg erhält der Schaffner einen leisen Wink. Der Schaffner erstattet dem Zugführer Bericht. In Kamburg kommt der Zugführer an das Kupee und fragt den unheimlichen Mann, was ihm fehle. Wieder keine Antwort; dagegen Fortsetzung des Klopfens. Nunmehr telegraphierte der Bahnhofsvorsteher von Kamburg an den Bahnhofsvorsteher in Naumburg. Als dort der Zug eintrifft, wartet der Bahnvorsteher mit einem Arzt der Dinge, die da kommen sollen. Der Arzt redet den geheimnisvollen Reisenden an und fragt nach seiner Krankheit. Keine Antwort. Weiteres Klopfen. Da zwingt man endlich den Reisenden zum Aussteigen. Das läßt er sich aber nicht gefallen. „Was wollt ihr", ruft er wuterfüllt, „laßt mich doch! Ich habe mir ja in Jena eine neue Uhr gekauft, und wenn ich da nicht fortwährend klopfe, bleibt sie stehen!" — Und klopfte weiter!

Erfurt, 3. August. [Ein schweres Unwetter] zog vorgestern nachmittag gegen 3 Uhr über Erfurt hin. Zwischen ½4 und 4 Uhr ist über den Fluren von Kleinfahner, Großfahner, Gierstädt und Dachwig ein Unwetter niedergegangen, daß an Heftigkeit ohne Beispiel ist. Die Schloßen von Taubeneier-Größe lagen einen halben Meter hoch auf den Dorfstraßen, die Fluren sind vollständig verwüstet und der Schaden ist zunächst garnicht abzuschätzen.

Mittelsömmern 2. August. [Wilde Kuh.] Vor etwa vier Wochen entsprang dem Rittergutsbesitzer Klemm in Freienbessingen ein trächtiges Rind in die unweit gelegene Waldung. Ein ganzer Trupp Arbeiter suchte tagelang die Waldung ab, um das Tier wieder einzufangen, aber ohne Erfolg. Das Rind fiel nur hier und da in die angrenzenden Getreidefelder und verursachte nicht geringen Schaden, besonders in der Blankenburger Flur. Das Tier verwildert schnell und wurde so bösartig, daß es nicht eingefangen werden konnte. Nachdem der Besitzer die Erlaubnis zum Abschuß gegeben hatte, wurde das Rind gestern vom Gemeindevorsteher Hofmann durch einen Kopfschuß getötet.

Kirchliche Nachrichten von Kemberg

9. Sonntag nach Trinitatis, den 8. August.
Vorm. 9 Uhr Gottesdienst: Propst Schütz.
Nachm 2 Uhr Gottesdienst: Archid. Schulze.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-p10333-7

Cherbourg und Cowes.

Die Begegnung des Zaren mit dem Präsidenten der französischen Republik, Fallières, die in Cherbourg stattfand, wird von der französischen Presse immer noch eifrig besprochen. Das Regierungsblatt „Radical“ zeigt sich besonders über die Lobsprüche, die der Zar der französischen Flotte spendete, hochentzückt. „Solche Worte aus solchem Munde werden“, so schreibt das Blatt, „nicht unbesonnen ausgesprochen; denn sie sind bestimmt, aller Welt bekannt zu werden. Zwar sind in unsrer Marine dringende Reformen notwendig; aber wir stellen aus des Kaisers Trinkspruch gern fest, daß wir immerhin

eine beachtenswerte Flotte

besitzen, und daß das Übel nicht unheilbar ist.“ Und in der „Aurore“ wird ausgeführt, daß für alle Zukunft die englisch-russische Freundschaft einen Bestandteil des französisch-russischen Bündnisses ausmache. Wenn man übrigens von den in Cowes, wo der Zar den König Eduard besuchte, gewechselten Trinksprüchen auf das

Verhältnis zwischen England und Rußland

schließen darf, so hat es sich im Laufe weniger Jahre von einer feindlichen Nebenbuhlerschaft, die besonders in Asien zum Ausdruck kam, zu herzlicher Freundschaft gewandelt. König Eduard brachte folgenden Trinkspruch aus:

„Der herzliche und freundliche Empfang, den Eure Majestäten der Königin und mir letztes Jahr bereitet haben, ist von uns nicht vergessen worden. Ich bin stolz darauf, Sie beide in den englischen Gewässern willkommen zu heißen. Ich bin erfreut, Sire, daß Sie Gelegenheit haben sollten,

die mächtigste und größte Flotte

zu sehen, die vielleicht je versammelt gewesen ist, aber ich bin überzeugt, daß Eure Majestät diese Schiffe niemals als ein Zeichen des Krieges betrachten werden, sondern im Gegenteil als ein Mittel zum Schutze unsrer Küsten und unsres Handels, und vor allem zur Wahrung der Interessen des Friedens. Ich hatte Gelegenheit, dieses Jahr einige Vertreter der Duma zu empfangen, und ich brauche kaum zu sagen, welches Vergnügen es mir und der Königin bereitet hat, sie zu sehen. Ich bin überzeugt, daß ihr Aufenthalt hier angenehm war; sie hatten jede Gelegenheit, Menschen und Einrichtungen dieses Landes kennen zu lernen, und ich hoffe, daß das, was sie gesehen haben, die gute Stimmung, die zwischen unsern beiden Ländern herrscht, steigern wird.“

Zar Nikolaus antwortete u. a.: „Die prächtige Parade, die ich heute sehen durfte, legt [illegible]

Englands Größe.

Der großartige Anblick der Heimats- und der Atlantischen Flotte hat einen tiefen Eindruck auf mich gemacht. Möge der freundliche Empfang, den Euer Majestät die Königin, und das englische Volk den Mitgliedern der Duma und im Winter meinem Geschwader bereitet haben, ein Zeichen des Wachstums der herzlichen Beziehungen zwischen unsern beiden Ländern sein, die sich auf gemeinsame Interessen und gegenseitige Achtung gründen.“

Sehr zurückhaltend klingen die englischen Pressestimmen zum Zarenbesuch. Eines der größten Blätter, die Daily News, schreibt: „Wenn Rußland unsre Freundschaft wünscht, so müssen wir uns über die Bedingungen klar werden. Die meisten von uns sind nicht farbenblind. Wir sehen einen roten Flecken auf der Hand, die unser König drückt.“ Im übrigen aber sind die Zeitungen darüber einig, daß Frankreich, England und Rußland in ihrem Zusammenwirken dem Dreibund ein Gegengewicht bieten. Die öffentliche Feststellung dieser Tatsache war ohne Zweifel auch der Zweck der Begegnungen von Cherbourg und Cowes.

Politische Rundschau.

Deutschland.

*Reichskanzler v. Bethmann-Hollweg ist in Swinemünde eingetroffen, um dem dorthin von der Nordlandreise zurückgekehrten Kaiser Wilhelm Vortrag zu halten. Nach übereinstimmenden Berichten befindet sich der Monarch bei bestem Wohlsein. Am 7. d. wird Kaiser Wilhelm den Zaren gelegentlich seiner Rückreise von England begrüßen.

*Prinz Hermann von Sachsen-Weimar-Eisenach, der Vetter des regierenden Großherzogs, der als Thronfolger galt, ist aus dem großherzoglichen Hause ausgeschieden und führt fortan den Namen Graf v. Ostheim.

*Der preuß. Minister des Innern hat auf eine Eingabe erwidert, daß nach der von dem Finanzminister im Einvernehmen mit dem Reichsschatzamt getroffenen Entscheidung die Prämienausspielungen der Rabatt-Sparvereine als stempel- und genehmigungspflichtig zu erachten sind und mangels staatlicher Genehmigung fernerhin zu unterbleiben haben.

*In Köln ist der Internationale Eucharistische Kongreß, an dem geistliche Würdenträger aus der ganzen Welt teilnehmen, durch die feierliche Begrüßung des päpstlichen Abgeordneten Kardinals Vanutelli eingeleitet worden.

*Der Vorentwurf eines Seeunfallgesetzes, der bestimmt ist, das Gesetz betr. die Untersuchung von Seeunfällen vom 27. Juli 1877 abzuändern, ist inzwischen allen Interessenten zugegangen mit dem Ersuchen, bis zum November ihre Ansichten und etwaige Abänderungsvorschläge an das Reichsamt des Innern einzureichen. Im Monat November dürfte sodann die Neubearbeitung des Entwurfs vorgenommen werden, sodaß er im Dezember der Beratung des Bundesrats unterliegen und Anfang Januar dem Reichstag zugehen wird.

Österreich-Ungarn.

*Der serbische Minister des Äußern Milowanowitsch beabsichtigt, auf der Rückreise von Marienbad dem österreichischen Minister des Äußern v. Ahrenthal in Wien einen Besuch abzustatten. Dies wäre die erste Zusammenkunft beider Minister seit der Balkankrise. Man darf daraus schließen, daß die Beziehungen beider Länder sich langsam wieder freundlicher gestalten werden.

England.

*König Eduard hat in einem eigenhändigen Schreiben den König von Portugal zu einem Besuche in England eingeladen. König Manuel wird in einigen Wochen die Reise nach England antreten.

*Immer von neuem wird im Unterhause das Flottenprogramm der deutschen Regierung zum Gegenstande der Debatte gemacht. So wurde jetzt der Staatssekretär des Äußern, Grey, gefragt, ob er [illegible] die deutschen Regierung gegebene Erklärung als in gutem Glauben getan annehme, daß Deutschland sein Schiffbauprogramm nicht beschleunigen wolle und bis Ende 1912 nicht mehr als dreizehn große Schiffe einschließlich der Kreuzer haben werde, und ferner, ob vor dem 25. Juli dieses Jahres irgendeine Nachricht an die englische Regierung gelangt sei, die zu der Annahme berechtigen könne, daß irgendeine Änderung in den Absichten der deutschen Regierung eingetreten sei. Der Parlaments-Unterstaatssekretär im Auswärtigen Amt antwortete auf den ersten Teil der Frage bejahend, auf den zweiten verneinend.

Schweden.

*In Stockholm und mehreren andern schwedischen Städten ist infolge der Weigerung der Arbeitgeber, die von den Arbeitern geforderten Lohnerhöhungen zu bewilligen, der Generalstreik ausgebrochen. In Stockholm ist eine freiwillige Schutzwache errichtet worden, die den Polizisten behilflich sein soll, die Ordnung aufrechtzuerhalten, Banken zu bewachen, sowie die Wasser- und Beleuchtungswerke usw. zu bedienen, falls auch auf diesen Anstalten der Streik ausbrechen sollte. Die Arbeiterleitung erhebt aber Einspruch gegen diese freiwillige Wache und meint, daß gerade die Abneigung seitens der Arbeiter gegen diese, Unruhen herbeiführen können. Die Arbeiter wollen selbst Ordnungsmänner stellen. Wie verlautet, wird die Regierung den Versuch einer Vermittelung unternehmen.

Belgien.

*Der belgische Thronfolger Prinz Albert hat über seine Kongoreise eine Denkschrift für den belgischen Ministerpräsidenten verfaßt, die bestimmt ist, den Kongostreit zwischen dem Brüsseler Kolonialamt und der englischen Regierung zu schlichten.

Spanien.

*In Spanien ist die Ruhe nach den amtlichen Berichten wieder hergestellt. Indessen hat die Regierung in einer ernsten Gefahr geschwebt. Es gelang ihr, am 1. August alle Einzelheiten einer weitverzweigten Verschwörung kennen zu lernen, deren Zweck war, die Arbeiterbevölkerung aller größeren Städte zu gemeinsamen gefährlichen Kundgebungen gegen die Regierung zu veranlassen. Der 2. August war hierfür ausersehen. Der Minister des Innern ließ die durch Verrat einiger Mitverschworenen bekannt gewordenen Führer der Bewegung verhaften. Der Minister will eine zusammenhängende Darstellung aller seit Beginn der Bewegung getroffenen Maßnahmen veröffentlichen, aber damit warten bis nach Vollzug der bevorstehenden Hinrichtungen, um dem Lande verkünden zu können, daß die Ruhe im ganzen Bereiche Spaniens wiederhergestellt sei. — Die Nachrichten vom Kriegsschauplatz in Nordmarokko lauten günstig. Es ist den spanischen Truppen gelungen, alle Angriffe der Mauren ohne große Verluste abzuschlagen.

Balkanstaaten.

*Die Kretafrage wird in der Türkei immer noch nicht zur Ruhe kommen. Die Jungtürken verlangen jetzt von Griechenland die bindende Erklärung, daß es für immer auf die Einverleibung Kretas verzichte, und sie haben beschlossen, wie im April gegen Konstantinopel, jetzt gegen Griechenland zu ziehen, wenn die Athener Regierung keine befriedigenden Erklärungen gibt. Es scheint sehr fraglich, ob man in Athen zu dieser Erklärung bereit sein wird, da die Mächte schon vor längerer Zeit sich für die Wahrung der Hoheitsrechte der Türkei auf Kreta verbürgt haben. Diese Anschauung kam auch im französischen Ministerrat, der sich mit der Kretafrage befaßte, zum Ausdruck. Der Minister des Äußern, Pichon, erklärte, es sei Aufgabe der Mächte, der Konstantinopeler Regierung endlich begreiflich zu machen, daß jedes direkte Eingreifen der Türkei völlig zwecklos sei. Hoffentlich versteht man diesen deutlichen Wink in Konstantinopel und hält endlich Frieden.

*Der ägyptische Justizminister, der sich augenblicklich in Konstantinopel aufhält, hat einem englischen Journalisten erklärt, daß die ägyptische Regierung im Laufe des Winters Ägypten [illegible] geben werde.

Amerika.

*Die von der Regierung der Ver. Staaten angeregte Haager internationale Konferenz zur Erhaltung natürlicher Hilfsquellen in Europa und Amerika findet im September d. nicht statt, sondern ist um ein Jahr verschoben worden.

*Der deutsch-venezolanische Handelsvertrag ist von der venezolanischen Deputiertenkammer in zweiter und dritter Lesung angenommen worden. Damit hat Venezuela trotz der Quertreibereien des früheren Präsidenten Castro den Anfang gemacht, mit den europäischen Staaten wieder friedliche Beziehungen herzustellen.

Der Berliner Museumsdieb verhaftet.

Der Bursche, der am letzten Sonntag im Kaiser-Friedrich-Museum den aufsehenerregenden Einbruchsdiebstahl verübt hat, bei dem ihm wertvolle Altertümer in die Hände fielen, befindet sich in den Händen der Polizei. Es ist der noch nicht 20jährige Musiker Waldemar Döring aus Königs-Wusterhausen, der aus bodenlosem Leichtsinn und nicht aus Not die Tat vollzogen hat. Auch ist es gelungen, sämtliche gehlenen Altertümer unversehrt zur Stelle zu schaffen. Mit dem vor drei Jahren unter ganz gleichen Umständen im Berliner Neuhause begangenen Einbruchsdiebstahl dessen Täter noch nicht ermittelt sind, stellt Döring nicht im Zusammenhang. Der Bursche, der seit einiger Zeit außer Stellung, hielt sich in Königs-Wusterhausen bei seinem Stiefvater Mülling auf. Dort hat er vor etwa drei Wochen in Abwesenheit seines Stiefvaters die Schränke und Spinde der elterlichen Wohnung erbrochen und daraus ein Silberservis, Löffel, Serviettenringe, ein Armband, ein Schmuckschale, eine Uhr und Kette sowie 80 Mark bares Geld gestohlen. Mit der Beute unterm den Legitimationspapieren seines Stiefbruders Franz Mülling ergriff er die Flucht und kam nach Berlin, wo er sich Ende der vorigen Woche bei einer Witwe in Moabit einmietete. Die Beute des Diebstahls in Königs-Wusterhausen machte der junge Bursche bei Trödlern und Pfandleihern zu Geld. Er bekam einige hundert Mark dafür, die er in leichtsinniger Gesellschaft verpraßte, und war schnell mit dem Gelde zu Ende. Daher suchte er durch ein neues Verbrechen sich wieder in den Besitz von frischen Geldmitteln zu setzen. — Der Plan des Einbrechers war folgender: Auf seinen Wanderungen durch Berlin kam Döring auch zum ersten Male am Freitag, den 30. v., in das Kaiser-Friedrich-Museum. Da reifte in ihm der Gedanke, hier einen Diebstahl zu begehen. Als er die verschiedenen Säle durchschritt, sah er in den Schaukästen viele goldene und silberne Gegenstände liegen, deren Altertumswert er freilich nicht kannte. In voller Ruhe suchte er sich an diesem Nachmittag die Kästen aus, die er erbrechen wollte. Er sagte sich, daß der Diebstahl am Tage nicht ausführbar, sondern nur dann möglich sei, wenn er sich nachts in das Museum einschließen lasse, und da er zur Nachtzeit nichts sehen würde, mußte er die Kästen vorher kennzeichnen. Er zerbrach seinen Bleistift und nahm mit der einen Hälfte in die Holzverkleidung der zu plündernden Schaukästen kleine Kreuze, und hierbei wurde er von einem Museumsaufseher bemerkt. Als er sich beobachtet sah, ging er ohne Zeichen von Aufregung ruhig weiter, so daß der Wächter keinen Verdacht schöpfte. Am folgenden Tage erschien Döring nachmittags gegen ½5 Uhr wieder in dem Museum und ging in den Saal 15. Als dieser einen Augenblick leer war, kletterte er über eine altertümliche Reliefwand und versteckte sich in der dahinter befindlichen Fensternische. Um 6 Uhr nachmittags wurde das Museum geschlossen. Döring wartete in seinem Versteck ruhig die Zeit ab, bis die Wächter die Runde durch die Säle gemacht hatten. Dann öffnete er mit einem mitgebrachten Meißel und Stemmeisen die Schränke und vollführte zum Teil nach der Tagesliste den Diebstahl. Um 8 Uhr war er bereits im Besitze der [illegible] Beute. Dann bezog er wieder sein gesichertes Versteck und wartete nun ruhig bis gegen Mitternacht, ehe er den Rückzug antrat. Unbehelligt kam er bis zur Pforte. Diese fand er nach seiner Angabe geöffnet und neben der Tür den dort postierten Wächter schlafend. In dem Augenblick, als er sie durchschritt, warf ein Windstoß die Tür zu. Durch das heftige Geräusch erwachte der Wächter und fragte durch das Fenster den bereits auf der Straße stehenden Einbrecher, was er hier mache. Döring antwortete: „Ich habe hier montiert, wenn Sie es nicht glauben, fragen Sie den zweiten Wächter!“, empfahl sich und verschwand. Am Montag wollte er in einer Silberschmelze die Sachen verkaufen, fand aber nur die Frau des Besitzers anwesend. Sie gab ihm 8 Mk. und bestellt: ihn auf den andern Tag. Am andern Morgen las die Frau von dem Diebstahl und benachrichtigte die Polizei. Als nun Döring wiederkam, um den Rest des Geldes zu holen, wurde er verhaftet. Alle gestohlenen Gegenstände waren unbeschädigt beisammen. Von der Verhaftung des Diebes, sowie von der Wiederherbeischaffung der Wertsachen wurde dem Kaiser telegraphische Mitteilung gemacht.

Sein Verhängnis.

2] Roman von G. Löffel.

(Fortsetzung.)

Ich war entlassen.

Noch ehe die andern zurückkehrten, war ich unterwegs nach dem Norden.

Aus dem schneidigen Reiter in der kleidsamen Uniform der reitenden Polizisten war ein richtiger Buschmann geworden.

Die zusammengerollte und vorn am Sattel befestigte wollene Schlafdecke enthielt alles, was ich an Kleidungsstücken und Nahrungsmitteln mitnahm. Am Sattelknopf hing das Blech-Eimerchen zum Teekochen.

Der Kalabreier auf meinem Kopfe wies einige, vom Hutmacher nicht geschaffene Luftlöcher auf, mein vorn offenes Buschhemde war nicht ganz sauber und meine langen Schaftstiefel hatten scheinbar lange keine Wichse gesehen, aber im Gurt steckten Revolver und Bowiemesser und zwischen den Zähnen der unvermeidliche Tonstummel.

So ritt ich gegen Abend in nicht gerade froher Stimmung von der Polizei-Station. Diese lag mitten im Urwald. Kein Weg führte zu derselben hinan, und niemand würde in der elenden Blockhütte das gesucht haben, was sie war.

Bei einem letzten Rückblick auf das stille Haus mit den beiden dunklen Fensterhöhlen, die wie zwei schwarze Riesenaugen in den Wald hinausstugten, kam mir unwillkürlich der Vergleich mit einer in ihr Netz eingerollten Spinne.

Geheime unsichtbare Fäden erstreckten sich von hier aus nach allen Richtungen über den ganzen Distrikt hin, und schon manche dumme Fliege war uns ins Garn gegangen.

Würde es mir gelingen, neue Maschen zu knüpfen und die unbekannten Bewohner der toten Schlucht mit unzerreißbaren Fäden in unser Polizeinetz zu verstricken?

Ich wollte es versuchen.

Wir waren im Januar, in Australien die heißeste Jahreszeit. Über dem Himmel war ein fast undurchsichtiger Schleier hingeweht, den die tief im Westen stehende Sonne wie ein blutroter Feuerball durchleuchtete.

Das war aber kein Wolkenschleier, sondern Rauch von riesigen Waldbränden, die weit im Innern wüteten und neue Wüsten schufen.

Der Wald war hier, wie fast überall in Australien, ein offener. Um mich her ragten die Urwaldriesen, die blattarmen Eukalypten oder Gummibäume, die drei Vierteile des australischen Baumbestandes ausmachen.

Die vereinzelt auftauchenden Kasuarinen, Bankſien, Akazien und wilden Kirschbäume brachten nur wenig Abwechselung in das ziemlich öde Waldbild. Farnkraut wucherte am Boden und verdeckte mit seinem zarten Grün die herrschende Dürre.

Außer dem airvenden Zwitschern der pfeilschnell dahinschießenden, kleinen grünen Muschel-Papageien war fast kein Laut vernehmbar.

So ritt ich still fürbaß und sann über meinen Feldzugsplan nach. Der Sergeant hatte mir vollständig freie Hand gelassen.

Ich rief noch einmal alles in mein Gedächtnis zurück, was er und andre mir über die tote Schlucht mitgeteilt hatten. Das klang alles wenig ermutigend.

Anderseits konnte ich mir mit wahrer Genugtuung sagen, daß mir hier endlich einmal eine Aufgabe erwuchs, die nicht nur Unerschrockenheit und Kraft, sondern auch Kopf und Spürsinn erforderte.

Der Sergeant hatte recht, was ich in der toten Schlucht zu tun hatte, war der leichtere Teil meiner Aufgabe. Da gab's Verstecke genug — auch für mich.

Wie aber auf die Milton-Park-Station gelangen! Da sah man mich, da brauchte man mich nicht zu dulden, und mit dem Recht des Polizisten durfte ich in das Herrschaftshaus gar nicht eindringen. Das verbot schon das Gesetz.

Konnte ich hier aber nicht Fuß fassen, dann wurde doch noch ein andrer vorgeschickt, um den interessanten und schwierigen Teil meiner Aufgabe zu lösen.

Ich konnte auf der Milton-Park-Station nur um Arbeit ansprechen, was hundert andre auch taten, und von diesen hundert wurden neunundneunzig immer abgewiesen. Würde ich der auserlesene hundertste Mann sein? Wahrscheinlich nicht. Und was dann?

Als die Sonne unterging, war ich am Rande des Urwaldes angelangt. Vor mir lag eine im Abendrot erglühende Sand- und Strauchwüste. Über derselben brütete die Stille des Todes.

So war das der gefürchtete „Scrub“ und die eigenartigste, aber auch unheimlichste Erscheinung im ganzen australischen Landschaftsbild.

Ich beschloß hier Station zu machen und abzukochen für die Nacht, denn sobald in Australien die Sonne unter dem Horizonte gesunken ist, wird es dunkel: eine eigentliche Dämmerung, wie wir sie in Deutschland kennen, gibt es dort nicht.

Eine Stunde später stieg der Mond herauf. Der sollte mir dann weiter leuchten auf meinem einsamen und gefahrvollen Wege.

Mit dem Sinken des Tagesgestirns trat in der Natur vollständige Ruhe ein.

Nach genossenem Abendbrot streckte ich mich neben meinem Lagerfeuer auf die wollene Decke, nicht ohne zuvor den Platz nach Schlangen und Skorpionen abgeleuchtet zu haben.

Den Kopf auf den untergeschobenen Sattel gebettet und die Pfeife im Munde, fühlte ich mich unaehener behaglich. In solchen Stunden denkt man gern über Vergangenes nach. Alte und neue, angenehme und traurige Erinnerungen steigen in mir auf.

Australien war immer das Land meiner Sehnsucht gewesen. Nach beendetem Kriege, der in meine Dienstzeit fiel, wanderte ich aus. Ich war eigentlich herübergekommen, um Gold zu graben, aber die Arbeit war mir dem doch zu schwer gewesen, und ich teilte das Schicksal der Mehrzahl der Goldgräber, ich machte nur unbedeutende Funde, kaum genug zum Leben, aber zu viel zum Sterben.

Damit fertig, wollte ich mich für das Militär anwerben lassen und fand zu meiner Überraschung, daß Australien gar kein stehendes Heer hat, sondern nur Freiwilligenkorps.

Ich machte zwar einen kurzen Versuch, einer Abteilung dieses Bürgerheeres etwas von mili-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-p10334-3

Von Nah und Fern.

Ein neuer Unfall des „Zeppelin II". Die für den 3. d. geplant gewesene Fahrt des „Zeppelin II" nach Köln (die am 2. d. wegen schweren Gewittersturmes bei Bonn aufgegeben werden mußte), zu der das Luftschiff um 10 Uhr bereits aufgestiegen war, hat aufgegeben werden müssen, da ein erheblicher Maschinenunfall eingetreten war. Der Ballon hatte nach dem Aufstieg seine Richtung in einer Höhe von etwa 100 Meter nach dem Rebslöcker Wald zu genommen. Da plötzlich fiel ein Gegenstand vom Ballon herab. Das Luftschiff machte sofort halt und kehrte dann, indem nur der eine Motor arbeitete, nach der Auftieghalle zurück, wo die Landung glatt erfolgte. Wie die vorläufige Untersuchung ergeben hat, ist die rechte hintere Fortbewegungsschraube gebrochen. Bei dem Unfall ist es als ein besonderes Glück zu betrachten, daß der Schraubenbruch nicht passierte, während das Luftschiff noch über dem Felde stand, weil dann durch die umherfliegenden Eisenstücke, die mit großer Wucht geschleudert wurden, leicht ein Unglück hätte verursacht werden können. Es war auch außerordentlich günstig, daß die Stücke nach außen absprangen; wären sie nach innen gesprungen, hätten sie das Gerippe des Luftschiffs nicht unbedenklich gefährden können.

Zur Brandkatastrophe auf der Dresdener Vogelwiese, wobei 20 Personen schwer und 40 leicht verletzt wurden, wird noch berichtet. Über die Schuldfrage wird halbamtlich gesagt, daß die Hauptschuld an der Größe des Brandes die übermäßige Verwendung von Dekorationsstoffen trägt. Gegenstände, die wie Zunder brennen müssen, wurden in solchen Mengen in luftigen Höhen angebracht, daß eine Löschung von vornherein ausgeschlossen war. Der Tätigkeit der Feuerpolizei wird bei allen derartigen Anlässen Widerstand entgegengesetzt und jede Beschränkung hartnäckig bekämpft. Da es diesmal ohne Verlust an Menschenleben abgegangen ist, so ist die Lehre trotz des bedeutenden materiellen Verlustes noch mild, aber sie sollte eine strenge Mahnung sein, in Zukunft alle Vorsicht walten zu lassen und den Anordnungen der Behörde unbedingt Folge zu leisten.

Münzenfund in der Ruhr. Knaben, die bei Fröndenberg in der Ruhr badeten, fanden einen vom letzten Hochwasser ans Ufer getriebenen blinkenden Klumpen, der sich als ein Haufen alter Münzen erwies. Es waren 304 Münzen aus der Zeit der römischen Kaiser, die einen bedeutenden Wert haben. Der Fund wurde zu weiteren Feststellungen der Behörde übergeben.

Der erhöhte Bierpreis. Der Ring der Brauereien von Halle und Umgegend beschloß, den Bierpreis um 3½ Mk. auf 21 Mk. pro Tonne zu erhöhen.

× **Zu einem Streit zwischen einem Offizier und einem Zivilisten** kam es in der zehnten Abendstunde auf dem Postplatze in der Nähe des Wilhelmtheaters in Görlitz. Ein Offizier machte die Beobachtung, wie ein älterer Herr, der sich in Begleitung zweier Damen befand, auf eine der Damen plötzlich einschlug. Der Offizier nahm die Mißhandelte in Schutz. Bei dem hierauf entstehenden Wortwechsel drang der Zivilist, der, wie sich herausstellte, der Vater der jungen Dame war, auf den Offizier ein, so daß dieser sich veranlaßt sah, den Degen zu ziehen. Er machte jedoch von der Waffe keinen Gebrauch und es wurde auch verhindert, daß der Konflikt, der eine große Menschenansammlung zur Folge hatte, in Tätlichkeiten ausartete. Ein herbeigerufener Polizeisergeant stellte die Personalien der Beteiligten fest.

Vorsicht bei Kupferkochtöpfen. Die Familie eines Viehhändlers in Ober-Ramstadt erkrankte nach dem Genuß von grünen Bohnen, die in einem kupfernen Kessel gekocht waren, unter Vergiftungserscheinungen. Die Ehefrau ist gestorben, der Mann, zwei Kinder und ein Knecht, die ebenfalls von dem Gericht gegessen hatten, liegen schwer krank danieder.

Diebstähle auf dem Münchener Hauptzollamt. Auf dem Münchener Hauptzollamt sind große Diebstähle entdeckt worden. Die näheren Umstände werden geheimgehalten.

Folgen der Kraftwagen-Raserei. In Höhenkirchen bei München näherte sich das Automobil des Privatgelehrten Dr. Z., der mit zwei Damen einen Ausflug unternommen hatte, in raschem Tempo einer scharfen Kurve. In der Kurve schlug das Fahrzeug um, und alle drei Insassen wurden schwer verletzt. Dr. Z. trug einen Bruch des Schlüsselbeins und einen doppelten Bruch des rechten Oberarmes davon, während beide Damen bewußtlos liegen blieben. Sie hatten Gehirnerschütterungen erlitten.

× **Zum Leutnant befördert.** Der Fähnrich Wagner vom 3. Infanterie-Regiment in Augsburg, der durch einen unglückseligen Zufall am 6. Mai d. seinen Freund, den Fähnrich Egger, durch einen Schuß in den Unterleib tödlich verletzte, ist durch Regimentsbefehl vom 29. v. zum Leutnant befördert worden. Wagner war seinerzeit vom Kriegsgericht der 2. Division von aller Schuld an dem bedauerlichen Vorfall freigesprochen worden.

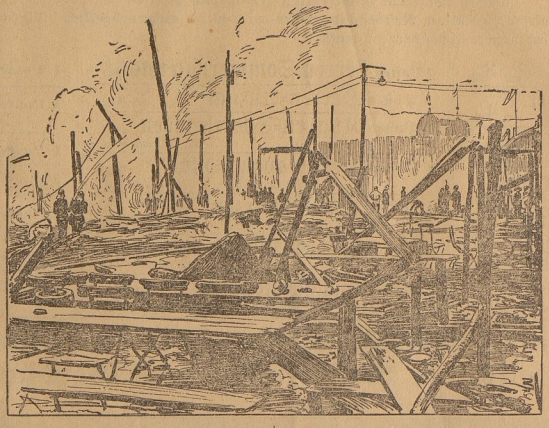
× **Schwerer Fahrstuhlunfall im Theater.** Ein folgenschwerer Fahrstuhlunfall ereignete sich im Stadttheater zu Nürnberg. Dort waren zwei Monteure mit der Instandsetzung des Personenaufzuges im Bühnenhause beschäftigt. Beide benutzten den Aufzug probeweise zur Auffahrt, hatten es aber unterlassen, die sogenannte Entlastungsstange genügend zu befestigen. Plötzlich fuhr der Fahrstuhl mit den darauf befindlichen Personen aus einer Höhe von 29 Metern auf die Unterbühne hinab. Durch den Aufstoß erlitten die Monteure außer Beinbrüchen schwere innere Verletzungen und mußten sofort durch die Sanitätswache in das städtische Krankenhaus gebracht werden.

Aus dem Zuge gesprungen. Zwischen den Stationen Chatel und Moulins sprang aus dem in voller Fahrt befindlichen Zuge der von der französischen Polizei ergriffene, von der Staatsanwaltschaft Aachen verfolgte Hugo G. Die begleitenden Beamten bemächtigten sich des Entsprungenen, der sich bei dem Fluchtversuche schwere innere Verletzungen zugezogen hatte, und brachten ihn ins Metzer Krankenhaus.

Zwölf Fischer ertrunken. Drei Fischerboote aus Biezkerstrand, die mit 12 Fischern besetzt waren, kenterten bei der hochgehenden See. Zwei Boote trieben später kieloben an Land, das dritte ist nicht gefunden worden. Die gesamte Besatzung von 12 Mann scheint also ihren Tod in den Wellen gefunden zu haben.

Ernteröte in Holland. Die anhaltenden Regen drohen für die holländische Landwirtschaft eine Katastrophe herbeizuführen. In der Provinz Friesland richten Überschwemmungen große Verheerungen an. Die Gemüse werden von den Äckern fortgeschwemmt und das Getreide lagert infolge der Stürme und des Regens auf den Feldern. In der Provinz Seeland können die Feldarbeiter keine Arbeit finden und hungern mitten im Sommer. Die Ernte ist überall verspätet, das Heu verdirbt auf dem Felde, und die Kartoffeln werden von Krankheiten heimgesucht.

Zum Brandunglück auf der Dresdener Vogelwiese.



Auf dem historischen Festplatz, der Dresdener Vogelwiese, hat sich eine Brandkatastrophe von schwerwiegenden Folgen ereignet. Am Montag nachmittag entstand, wahrscheinlich durch Abbrennen von Feuerwerkskörpern, an der Dekoration einer Schaubude ein Brand, der sofort einen größeren Umfang annahm. Große Variétés, Tanzzeltanlagen, Karussels und mehr als 50 Zeltrestaurants wurden zerstört. Zum Glück wurden Menschen bei der Katastrophe nicht getötet, wohl aber sind 20 Personen schwer und etwa 60 leichter verletzt.

Gerichtshalle.

Breslau. Vor dem Schöffengericht stand unter der Anklage des Taschendiebstahls ein russischer Staatsangehöriger namens Rothklein, der am 9. Juni auf der Festwiese verhaftet worden war. Er war nach seiner Angabe gerade erst an diesem Tage von Kalisch nach Breslau gekommen. Eine Dame, die auf der Festwiese vor einer Glücksbude stand, merkte, wie eine fremde Hand zu derselben Zeit in ihre Kleidertasche griff, als sie selbst mit ihrer Hand nach hinten langte. Sie wandte sich sofort um und sah den Angeklagten dicht hinter sich stehen. Da er dringend verdächtig war, die Person gewesen zu sein, die ihre Hand in die Tasche der Dame versenkte, wurde seine Festnahme veranlaßt. Er leugnete von Anfang an, es auf einen Diebstahl abgesehen zu haben und behauptete, nur versehentlich sei seine Hand in dem dichten Gedränge an die Hand der Dame geraten. Dieselben Angaben machte er vor Gericht. Mangels ausreichenden Beweises — die Dame konnte nur bekunden, daß „eine" Hand nach ihrer Tasche gegriffen habe, ohne daß sie das Portemonnaie erlangen konnte — mußte das Gericht auf Freisprechung erkennen. Es verfügte aber sofortige Übergabe des Angeklagten an die Polizei, die ihn unverzüglich per Schub an die russische Grenze zu bringen hat.

Bonn. Die hiesige Strafkammer verurteilte den Obstbauinspektor Sch. wegen Unterschlagung von 4000 Mk. zum Nachteile der rheinischen Landwirtschaftskammer zu vier Monaten Gefängnis.

Drei spanische Könige an einem Tische.

Anläßlich des kürzlich erfolgten Todes des spanischen Prätendenten Don Karlos erzählt Edouard Rott im „Journal des Débats" von einem seltsamen Zusammentreffen, dem er als Zeuge beigewohnt hat. Es war in Paris, im Juli 1878; wenige Stunden nach Eröffnung der großen Ausstellung gab der französische Präsident im Elysée den Vertretern der auswärtigen Mächte, den Diplomaten und den in Paris anwesenden Prinzen und Fürsten ein Nachtfest. „In einem den Fürstlichkeiten reservierten Salon erregten zwei Gruppen meine besondere Aufmerksamkeit. Ich sah die Exkönigin Isabella von Spanien, umgeben von ihren Ehrendamen, und wenige Schritte von ihr in einer zweiten Gruppe den Herzog von Aosta, den ehemaligen König Amadeus von Spanien, der in Begleitung seiner Ordonnanzoffiziere sich mit dem italienischen Gesandten, General Cialdini, dem Herzog von Gaëta, unterhielt. Das ausdrucksvolle Mienenspiel des Exkönigs Amadeus ließ erraten, daß der Gegenstand des Gespräches delikater Art war. In den Zügen des Generals Cialdini malte sich ein Zaudern, das übrigens bald verschwand. Nach einigen Augenblicken trennte sich der italienische Botschafter von der Gruppe, verbeugte sich tief vor der Königin Isabella und trug ihr eine Bitte vor, die mit freundlich zustimmendem Lächeln gewährt wurde. Dann stellte Cialdini der Königin Amadeus von Savoyen vor, Herzog von Aosta, den ehemaligen König von Spanien. Die Königin Isabella nahm den Arm ihres Nachfolgers und ließ sich von ihm zum Büfett führen. Eines Tages erzählte ich von diesem seltsamen Zusammentreffen dem verstorbenen italienischen Botschafter Grafen Tornielli, der mir mit seinem feinen Lächeln antwortete: „Ich wußte bisher nichts von dieser Zusammenkunft der Exkönigin mit dem Exkönig von Spanien. Aber dagegen kann ich Ihnen verraten, daß diese Begrüßung nicht die einzige gewesen ist. Der Herzog wurde später von der Königin Isabella zum Frühstück ins Schloß gebeten. Er nahm an und begab sich in Begleitung Klébers ins Palais. Es waren nur drei Gedecke aufgelegt. Der dritte Gast war dem Exkönig unbekannt und lächelnd stellte ihn die Königin vor: „Sie kennen sich vielleicht nicht?" Der dritte im Bunde war Don Karlos, der spanische Thronprätendent. So aßen Königin Isabella, König Amadeus und Don Karlos von Spanien gemeinsam an einem Frühstückstische."

Buntes Allerlei.

△ **Die Erblichkeit der Handschrift.** Ein englischer Schreibfachverständiger, Mitchell, beleuchtet die sonderbare Tatsache, daß gewisse Eigentümlichkeiten der Handschrift sich in den Familien durch Generationen vererben. Es standen ihm Schriftproben der verschiedensten Mitglieder einer Familie aus mehreren Jahrhunderten zur Verfügung, die sämtlich charakteristische Gleichheiten aufwiesen, während daneben auch persönliche Merkmale auf Abweichungen der einzelnen Charaktere schließen ließen. Die sogenannte „Handschrift" hat ihren Ursprung im Gehirn, was deutlich durch eine von demselben Sachverständigen erzählte Begebenheit illustriert wird. Ein Herr aus seiner Bekanntschaft verlor nämlich durch einen Unglücksfall beide Arme und lernte nun mit dem Fuße schreiben. Seine „Fußschrift" wies aber genau dieselben charakteristischen Merkmale auf, wie früher seine Handschrift. Auch die mit einem im Munde gehaltenen Bleistift geschriebenen Worte zeigen die Eigentümlichkeiten der Handschrift.

DRUCK U. VERLAG VON ARNDT, BERLIN.

tärischem Drill beizubringen aber natürlich ganz vergebens. Die Leute wollten nur gelegentlich im roten Rock vor ihren Mitbürgern herumstolzieren, sonst nichts. Meine Verweise wurden mit Grobheiten heimgezahlt.

Nun ließ ich mich für die reitende Polizei einschreiben, und nach mehrmonatlichem Warten ward ich dann auch glücklich eingestellt.

Die australische reitende Polizei ist und war immer eine Elitetruppe, schneidig, todesmutig und in einem beständigen Kampf mit gewaltsätigen Verbrechern begriffen, an denen Australien überreich ist.

Nachdem ich meine Probezeit mit dem Prädikat „ausgezeichnet" bestanden hatte, ward ich hierhergeschickt, auf eine Stelle, die mein Sergeant selbst als einen „verlorenen Posten" bezeichnete.

Es war eigentlich zu verwundern, daß wir noch nicht von einer Übermacht überfallen oder einzeln aus dem Hinterhalt niedergeschossen waren. Dieser Gefahr waren wir beständig ausgesetzt, um so mehr, als immer drei von der vier Mann starken Besatzung unterwegs waren.

Wir hatten es also auch verstanden, uns „gefürchtet" zu machen. Wir hatten hier aber nicht nur mit den Buschräubern selbst, wir hatten auch mit den Sympathien zu kämpfen, die dieselben bei dem ärmeren Teil der Bevölkerung, das heißt, bei den Arbeitern, genossen.

Besonders feurig in ihrer Bewunderung für die großen Räuber, die, wie der schon erwähnte Morgan, die Reichen plünderten und das Gestohlene den Armen gaben, waren die Irländer, und irische Arbeiter gab es sehr viele in unserm Distrikt.

Diese Leute unterstützten die Räuber gegen uns, leisteten ihnen Kundschafter-Dienste und hielten sie verborgen, wenn Zeit und Umstände es erforderten.

So nur war es zu erklären, daß ein Räuber ganz allein zwanzig waffenfähigen und vielleicht heimlich Waffen tragenden Männern gegenübertreten konnte, ohne den geringsten Widerstand zu finden.

Auch mit dieser beklagenswerten Verirrung hatte ich zu rechnen. Ich durfte mich niemand anvertrauen, aus Furcht, meinen Feinden verraten zu werden.

Aus diesen ernsten Gedanken schreckte mich donnerndes Hufgetrappel, welches rasch näher kam. Ich sprang empor und faßte mechanisch nach meinem Revolver.

Im Busch muß man sich immer auf feindliche Begegnungen gefaßt machen, zumal zur Nachtzeit und wenn man Polizist ist.

Ein Lauscher an der Hüttenwand hätte jedes Wort verstehen können, was drinnen gesprochen wurde, und vielleicht kam es schon hier zu einem Überfall und Kampf, um mich an der Ausführung meiner geheimen Mission zu hindern.

Nie wurde ich mehr und angenehmer enttäuscht. Es war eine schneidige und jugendlich schöne Reiterin, die da in den Lichtkreis meines Feuers sprengte und mit Eleganz über einen gestürzten Baumstamm hinwegsetzte.

Dann riß sie ihr Pferd zurück, daß es sich hoch aufbäumte, und ritt langsam vorüber, meinen ehrerbietigen Gruß mit einem kaum merkbaren Neigen ihres schönen Kopfes erwiderndd.

Bald war sie meinen bewundernden Blicken entschwunden.

Ich kannte dieses stolze Geschöpf. Ich war ihr wiederholt auf meinen einsamen Streifzügen begegnet, ohne auch Gelegenheit zu einer Annäherung gefunden zu haben.

Ein paarmal hatte es mir geschienen, als wenn auch sie mich wohlgefällig bemerkte, wenn ich dann aber bei unsrer nächsten Begegnung Mut fassen und sie anreden wollte, sprengte sie wieder so fremd und stolz an mir vorüber, daß ich meinen durch Eigenliebe erzeugten Irrtum wohl einsehen mußte und beschämt zur Seite bog.

Wie hätte auch ein armer, berittener Polizist, mit fünf Mark Tageslöhnung und freier Station, auf eine vornehme und gewiß sehr reiche junge Dame Eindruck machen können.

Ohne Zweifel gehörte sie auf eine der großen Stationen der Umgegend. Um so bemerkenswerter war ihre bewiesene Furchtlosigkeit, indem sie immer allein ritt.

Mit den Kameraden hatte ich über diese gelegentlichen Begegnungen, die freilich nur in größeren Zwischenräumen und ganz unerwartet stattfanden, nicht gesprochen, um nicht gehänselt zu werden, wozu sie, besonders dem „Deutschen" gegenüber, stets eine große Neigung hatten.

So war meine schöne Unbekannte mir immer unbekannt geblieben, und daß sie es auch ferner bleiben sollte, erpreßte mir jetzt einen leisen Seufzer. Aber was nützte das! Ein jeder muß sich nach der Decke strecken, auch in seinen Gefühlen.

Ebensowohl hätte ich mich in eine Prinzessin verlieben können.

Damit riß ich mich auch von dieser schmerzlich-schönen Erinnerung los, um mich noch einmal ganz meinem ernsten Vorhaben zuzuwenden.

Kaum hatte der Mond mit seinen Silberstrahlen die Spitzen der Nesselbäume berührt, so wurde es unheimlich lebendig in dem bis dahin stillen Wald.

Opossums und wilde Katzen kamen aus den hohlen Baumstämmen hervor, wo sie tagsüber geschlafen hatten. Mit besserem Grunzen kündigten sie ihr Erwachen an. Dann begann eine wilde Jagd von Ast zu Ast und von Baum zu Baum.

Vampyre und fliegende Hunde flatterten lautlos zwischen dem kahlen Geäst umher. Der Schein des Feuers lockte sie an.

Meine Rast war zu Ende. Ich packte meinen Kram zusammen, sattelte und löschte das Feuer mit Sand aus der nahen Wüste.

Der Rauchschleier war vom Himmel hinweggehoben. In silberner Klarheit leuchtete der Mond durch die Wipfel.

Als ich eben abritt, wurde noch der Schrei der großen einheimischen Eule laut und zwar aus so unmittelbarer Nähe, daß ich zusammenschrak und mein Pferd scheute.

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-p10335-8

C. G. Holtzhausen, Wittenberg,

Gegründet 1837. **Collegienstraße 90.** Fernsprecher 107.

Wegen Umbau

meiner Abteilungen für

Damen-, Herren- und Kinderkonfektion, Möbelstoffe, Teppiche, Läuferzeuge, Linoleum

stelle ich diese Artikel zu **wesentlich ermäßigten Preisen** zum Ausverkauf.

Die vom Inventurverkauf gebliebenen **Restbestände** werden weiter zu den **außerordentlich billigen Preisen** verkauft.

Außer vielen anderen Waren sind folgende Posten besonders preiswert:

- 1 Posten **Kostüme** M. 25,—, 18,— 9,—, 5,— und **3 M.**
- 1 Posten **fertige Damenkleider** aus Leinen, Battist od. Wollmusselin, M. 18,—, 13,— 9,— 6,— und **4 M.**
- 1 Posten **seidene Paletots** aus Taffet oder Rips, M. 31,—, 22,—, 12,— und **6 M.**
- 1 Posten **engl. Damen-Paletots** M. 13,50, 9,—, 8,—, 4,50 und **3 M.**
- 1 Posten **Seiden- u. Tüllblusen** M. 9,—, 7,—, 4,50 und **3,50 M.**
- 1 Posten **Woll u. Waschblusen** M. 6,—, 4,—, 3,—, 1,35 und **75 Pfg.**
- 1 Posten **Unterröcke** M. 6,—, 4,50, 3,50 und **1 M.**
- 1 Posten **Herren-Sommerpaletots** **6,50 M.**
- 1 Posten **Herren-Anzüge** M. 12,—, 8,— und **7 M.**
- 1 Posten **Knaben-Sporthemden** M. 2,70 und **2,40 M.**
- 1 Posten **Herrenanzugstoffe** per Meter M. 5,50, 3,00, 2,— und **1,25 M.**
- 1 Posten **Kinderschürzen** weiß und bunt M. 0,90, 0,60 und **45 Pf.**
- 1 Posten **Badeanzüge** Gr. 50—125 cm M. 1,80, 1,35 und **50 Pf.**
- 1 Posten **Schlafdecken** Wolle und Baumwolle, M. 6,50, 4,— und **75 Pf.**
- 1 Posten **Steppdecken** M. 2,90 und **2,25 M.**
- 1 Posten **Teppiche** Größe 3/4 bis 10/4 M. 63,—, 45,—, 21,60, 13,50 **6 M.**
- 1 Posten **Portièren** Fenster 9,—, 7,— u. **3,75 M.**
- 1 Posten **Kaffeedecken** M. 2,25, 2,15 und **90 Pf.**
- 1 Posten **moderne Wollstoffe** per Meter M. 1,35, 1,20, 0,75 und **50 Pf.**
- 1 Posten **Waschstoffe** Meter 60, 45, 35 und **25 Pf.**
- 1 Posten **weiße Bettsatins** Meter 90, 85, 60 und **50 Pf.**

Große Posten Reste von: Wasch- und Wollstoffen, Seide, Weißwaren, Tischzeugen, Buckskins, Läuferstoffen und Gardinen.

Kriegsmarine-Ausstellung

vom 18. bis 22 August cr.

im „Kaisergarten" zu Wittenberg.

Täglich geöffnet von **9 bis 1 und von 2 bis 9 Uhr.**

Unter den Ausstellungsgegenständen befinden sich in kriegsbrauchbarem Zustande: Torpedo, Seemine, Maschinen und Schnellladekanonen, Maschinengewehr, das im Feuer vorgeführt wird. Revolverkanone, Boxerkanone und andere Trophäen aus dem Boxeraufstande, 750 pfündiges Riesengeschoß, Kartätsche, Schrapnell, mehrere große, prächtige, künstlerisch ausgeführte Kriegsschiffs- sowie andere Schiffsmodellelle, Modell einer Kriegsschiffmaschine, die wichtigsten nautischen Apparate, Taucher, Pulversammlung, Sammlungen von völkerkundlichen Gegenständen und von Kulturerzeugnissen aus unseren Kolonien usw. usw.

Eintrittsgeld: 50 Pfg. **Katalog 10 Pfg.**

Zum Besuche dieser hochinteressanten und lehrreichen Ausstellung ladet ein **der Vorstand der Kreisgruppe Wittenberg des Deutschen Flotten-Vereins**

Zimmer.

Allen Bruchleidenden

empfehle ich mich zur **Anfertigung von Bruchbändern jeder Art,** für den kleinsten sowie für den schwersten Unterleibsbruch passend, Verminderung und Erleichterung selbst in den schwierigsten Fällen.

Ferner empfehle **Bruchbänder mit Elastik** (Kunstgummi) gefällt, wodurch der unangenehme Druck auf den Weichteilen vermindert wird.

— Für guten Sitz leiste vollständige Garantie. —

W. Dammenhayn, prakt. Bandagist,
Kemberg, Anhalterstr. 22.

Musik-Erlaubnisscheine

sind zu haben in der **Expedition des General-Anzeiger.**

Von Stahlwaren

empfehle mein großes Lager in

Tischmesser und Gabeln, Dessertmesser und Gabeln, Gemüsemesser, Buntschneidemesser, Fleischermesser, Fleischergabeln, Speckmesser Malerspachteln, Hufmesser, Schuhmachermesser, Taschenmesser, Trennmesser, Nickfänger, Rasiermesser, Scheren, Hackmesser, Wiegemesser, Dicks magnetische Fleischerstähle, Korkzieher, Tortenschaufeln, Butter- und Käsemesser, Cabaret-Gabeln, Obstmesser etc. zu billigsten Preisen.

Friedrich Heym.

Sauerkirschen

kauft und zahlt pro Zenter 7 Mk., jeden Posten.

R. Baß, Wittenberg, Brückhaus.

---

3 1/4 Morgen Bruckhausen und 2 Morgen Dorfstücke

suche anderweitig zu verpachten eventl.

Bruckhausen

zu verkaufen **Albert Hamann.**

Montag, den 9. August, abends 7 Uhr

versteigere ich die der Witwe **Matthes** gehörigen **Haferhalmfrüchte** öffentlich meistbietend. Sammelplatz am Gehöft des Herrn Otto Allner.

J. A.: P. Mengewein.

Junge echte

Foxterrier

sind zu verkaufen

Leipziger Neumarkt. 13.

Junge Doggen

verkauft **L. Naumann.**

---

2 neumelkende Kühe

sind zu verkaufen

Zander, Scholis bei Schmiedeberg.

Sie verkaufen

Ihr Haus, Grundstück, Gut, Restaurant, Fabrik, Geschäft **und finden schnell und verschwiegen**

Teilhaber od. Hypotheken

wenn Sie sich an mein seit 5 Jahren bestehendes reelles Geschäft wenden

da ich

an alien Orten günstige Verbindungen habe und

f. prompte Ausführung jed. Auftrages garantiere.

Verlangen Sie sofort Besuch zwecks Rücksprache, Besichtigung und auf Wunsch photographische Aufnahme Ihres Objekts, da vollständig kostenlos. Verlange keine Provision, sondern nur geringe Vergütung.

Europas Kapital-Markt
Centrale Cöln 76
— Machabäerstrasse 35. —

Bin kein Agent! Bin kein Agent!

Maggis Bouillon-Capseln, Liebigs Bouillon-Würfel, Hafermehl,

empfiehlt **Paul Schwarze.**

Inh.: Joh. Knufhold.

Befreit

wird man von allen **Hautunreinigkeiten** und **Hautausschlägen,** wie **Mitesser, Finnen, Flechten, Pusteln, Hautröte, Blütchen** ꝛc. durch tägl. Gebrauch von **Carbol-Teerschwefel-Seife** von Bergmann u. Co., Radebeul mit Schutzmarke: **Steckenpferd.** à St. 50 Pf. bei Apotheker **Elbe.**

Sensen

Sicheln

Dengelhämmer

Dengelambosse

unter voller Garantie

Wetzsteine

Wetzfässer

empfiehlt

Heinrich Vick

Kemberg, Markt 6.

Maschinenöl,	Lederfett,
Motoröl,	Lederappretur,
Fahrradöl,	schwarz u. braun,
Wagenfett,	Schuhlack

empfiehlt **W. Becker.**

Dr. Oetkers Puddingpulver
„ Rote Grütze,
„ Backpulver,
Vanillenzucker, Mondamin,

empfiehlt **C. G. Pfeil.**

Formalin-Crême

bestes Mittel gegen übermäßige Schweißbildung, Wundlaufen der Füße etc., à Schachtel 0,35 in der **Löwen-Apotheke Kemberg.**

Gut erhaltene

Hobelbank

zu kaufen gesucht. Von wem? sagt die Exped. d. Bl.

Den **feinsten** Soemanit-Perl-

Kaffee,

sowie billige, gutschmeckende Sorten **erhält man bei**

August Huhn.

Speiseöl, Leinöl, Maschinenöl, Centrifugenöl- und -bürsten

empfiehlt billigst **L. Dahms.**

Riesenpörgel (Knieling)

Weißerübensamen

in nur bester Qualität empfiehlt billigst **J. G. Glaubig.**

Heute frisch eingetroffen!

ff. engl. Bücklinge,
ff. ger. Schellfisch, ff. ger. Flundern, ff. ger. Seelachs
feinste **Rieseul-Schöheringe, neue saure Gurken, ff. neue Vollheringe, Rollmops, Capern** und **Sardellen** empfiehlt

Karl Schneiders Fischgeschäft.

Empfehle Sonnabend:

Frisches Rindfleisch, Kassler Rippenspeer, frische Würstchen

L. Naumann.

Zum Sonntag empfehle:

Deutsche Torte,

Windbeutel mit Schlagsahne, Sandtorte, Cremesschnitte, Bienenstich, Kirschkuchen, div. Sorten Kaffee- und Teegebäck.

Bäckerei und Konditorei von **Paul Pittschke.**

Von der Reise zurück

Augenarzt Dr. Berger,

Halle a. S., gr Ulrichstr. 38.

Schützenhaus.

Sonntag, den 8. August ladet zum

Kirschfest und Tanz

freundl. ein. C. Fröhnel.

Gaditz.

Sonntag den 8. August

Kirschfest und Tanz,

wozu freundl. einl. **Allner.**

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-p10336-4

Ist es zweckmäßig, den Wintersaaten im Herbst Ammoniak (Stickstoff) zu geben?

Viele Vorfrüchte, die große Ansprüche an den Nährstoffgehalt des Bodens stellen, lassen den Acker so arm an leicht aufnehmbaren Stickstoffverbindungen zurück, daß die nachfolgenden Wintersaaten Stickstoffhunger leiden, wenn ihnen nicht vor der Saat **leichtlösliche Stickstoffmengen für die erste Entwickelung dargeboten werden.**

Die Sorge des Landwirts bei der Stickstoffdüngung der Herbstsaaten ist nun die, daß von dem teuren Stickstoff im Herbst und Winter durch Versickern in die Tiefe der größte Teil verloren gehen könne.

Diese Befürchtung ist in der Tat nicht ganz unberechtigt, denn es ist bekannt, daß gerade **der Chilesalpeter** sehr leicht aus der Ackerkrume in die Tiefe **versickert, weil er vom Boden nicht festgehalten wird.** Aus diesem Grunde eignet sich auch der Salpeter für die Stickstoffdüngung der Herbstsaaten überhaupt nicht, und **besonders auf leichten Bodenarten,** wo die Stickstoffdüngung der Herbstsaaten am notwendigsten ist, **darf man Chilesalpeter nicht anwenden.**

Hier ist das schwefelsaure Ammoniak ein geeigneter und zuverlässiger Stickstoffdünger, der als solcher vom Boden festgehalten und nicht ausgewaschen wird. Es ist demnach notwendig, im Herbst in erster Linie den Stickstoff in Form von schwefelsaurem Ammoniak oder in Verbindung mit Phosphorsäure als Ammoniak-Superphosphat zu geben, umsomehr deswegen, weil mit dem Beginn des Winters Stickstoffverluste nach Anwendung von Ammoniaksalz überhaupt ausgeschlossen sind; denn mit Beginn des Frostes hört die Umwandlung des Ammoniaks in salpetersaure Salze auf, **das Ammoniak bleibt dem Boden erhalten und steht im Frühjahr bei beginnendem Wachstum der Saat sofort wieder zur Verfügung.**

Das ist besonders wichtig für den Roggen, dessen Stickstoffbedürfnis sehr zeitig einsetzt, zu einer Zeit, wo man noch garnicht mit Salpeter düngen darf, und zumeist der Nässe wegen, auch noch nicht auf den Acker kann.

Das schwefelsaure Ammoniak enthält 20,6 % oder 20,8 % Stickstoff, Chilesalpeter dagegen nur etwa 15 %. Der Stickstoffgehalt im schwefelsauren Ammoniak ist also um 37 % höher als im Chilesalpeter und man sollte dem schwefelsauren Ammoniak daher so lange den Vorzug einräumen, als es nicht mehr als 37 % teurer ist als Chilesalpeter. Kostet Chilesalpeter z. B. etwa 24,— Mark für 100 kg frei Empfangsstation, so würde sich der Preis für 100 kg schwefelsaures Ammoniak frei Empfangsstation auf

$$\text{Mk. } 24 + \frac{37 \times 24}{100} = \text{Mk. } 32{,}88$$

stellen können, um gleich preiswürdig wie der Chilesalpeter zu sein. Bei einem Preise aber von 26,— Mark für 100 kg schwefelsaures Ammoniak sollte man Chilesalpeter nur dann kaufen, wenn dessen Preis

$$\text{Mk. } 26 - \frac{37 \times 26}{100} = \text{Mk. } 16{,}38$$

beträgt. Nun ist aber schwefelsaures Ammoniak heute fast überall unter 26,— Mark die 100 kg frei Verbrauchsstelle zu haben, so daß auch bei der Frühjahrsverwendung der Chilesalpeter nur dann in Wettbewerb mit dem schwefelsaurer Ammoniak kommen dürfte, wenn 100 kg Chilesalpeter frei Verbrauchsstelle nicht über 16,— Mark kosten.

Nach den bisher vorliegenden Erfahrungen hat sich die nachstehende Anwendung des schwefelsauren Ammoniaks am besten bewährt:

Im Herbst:

Den Winterfrüchten gibt man im Herbst vor der Saat auf die rauhe Furche etwa ein Drittel der anzuwendenden Ammoniakmenge, aber nicht später als Mitte Oktober, damit sich die jungen Pflanzen vor dem Eintritt des Winters noch genügend bestocken können, und eggt das Salz leicht ein. Die verschiedenen Wintersaaten erhalten im **Herbst:**

Winterweizen	15 bis 30	Pfund	auf den Morgen	= 1/4 ha
Winterroggen	15 „ 35	„	„ „ „	= 1/4 ha
Wintergerste	10 „ 25	„	„ „ „	= 1/4 ha
Winterraps	25 „ 40	„	„ „ „	= 1/4 ha

Im Frühjahr:

für Winterweizen	35 bis 95	Pfund	auf den Morgen	= 1/4 ha
„ Winterroggen	25 „ 65	„	„ „ „	= 1/4 ha
„ Wintergerste	25 „ 50	„	„ „ „	= 1/4 ha
„ Winterraps	55 „ 85	„	„ „ „	= 1/4 ha

als Kopfdünger bei aufgehender Witterung so früh wie möglich, von Februar bis April.

In Gegenden mit ausgesprochen anhaltendem Winterklima kann man, nach den Versuchen von Dr. Kleeberger, den Winterfrüchten **die ganze Ammoniakmenge im Herbst geben,** was sich besonders für den Winterraps empfehlen dürfte.

Besonders wichtig ist eine Stickstoffdüngung mit schwefelsaurem Ammoniak im Herbst auf solchen Feldern, wo Winterfrüchte nach Hackfrüchten angebaut werden, die den Boden fast aller leichtlöslicher Stickstoffverbindungen berauben. So sagt z. B. Professor **Dr. Fischer** über den Anbau von Roggen nach Kartoffeln in der Fühling'schen Zeitung 1899 Heft 19:

1. In jedem Falle ist zu Roggen nach Kartoffeln eine angemessene Stickstoffdüngung zu geben.
2. Diese Stickstoffdüngung ist zum Teil schon im Herbste zur Bestellung zu geben.
3. Für die Herbstdüngung eignet sich am besten das schwefelsaure Ammoniak.

Privatdozent **Dr. Kleeberger in Soedel** in Hessen hat seit einigen Jahren Düngungsversuche mit der Herbstanwendung des schwefelsauren Ammoniaks gemacht, die erwiesen haben, daß man auf den lehmigen und schweren Bodenarten, das schwefelsaure Ammoniak den Winterfrüchten mit dem besten Erfolge in ganzer Menge im Herbst vor der Saat geben kann. Illustrierte Landwirtschaftliche Zeitung No. 30, 1909.

Es wurden geerntet vom ha:

Ohne Stickstoffdüngung	15,32 Dz. Weizenkörner.
Mit 60 Pfd. schwefels. Ammoniak im Herbst vor der Saat	18,45 „ „

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-p10827-1

In der Landwirtschaftlichen Presse No. 91 des Jahrgangs 1907 berichtet Lehrer A. Imelmann, Radenbeck, Kreis Lüneburg, über Kopf-Düngungsversuche zu Winterrogen auf leichtem Sandboden, wobei folgende Ergebnisse die ertragssteigernde Wirkung des schwefelsauren Ammoniaks sehr deutlich erkennen lassen.

Es wurden geerntet pro Hektar bei folgender Düngung:

Ohne Kunstdünger, nur mit Stallmist — 6,3 Doppelzentner Roggenkörner

Durch 600 Kilo Superphosphat und 600 Kilo Kainit — 10,29 Doppelzentner Roggenkörner

Durch dieselbe Grunddüngung und 150 Kilo schw. Ammoniak — 18,96 Doppelzentner Roggenkörner

Das schwefelsaure Ammoniak wurde im Frühjahr, Anfang April, als Kopfdünger gegeben.

Durch die Mehrausgabe von 48 Mark für 150 kg schwefelsaures Ammoniak neben Superphosphat und Kainit stieg der Ertrag um 867 kg Körner und 1859 kg Stroh und der Reingewinn von 41,58 Mark auf 188,69 Mark also um 147,11 Mark.

Weitere sehr beachtenswerte Düngungsversuchs-Ergebnisse zu Wintergetreide liegen vor von Direktor Gaul in Hildburghausen in Thüringen. Landwirtschaftliche Beilage zur Dorfzeitung No. 38, 1908.

Ein Weizendüngungsversuch bei dem Landwirt Gottwald in Dingsleben auf armem steinigem Kalkboden brachte pro ha:

Ohne schwefelsaures Ammoniak — 10,80 Doppelzentner Körner

Mit 150 Kilo schw. Ammoniak — 15,60 Doppelzentner Körner

Die Ammoniakdüngung brachte einen Gewinn von 95,42 Mark pro ha.

Ein Roggendüngungsversuch bei dem Landwirt Kemlein in Dingsleben auf Basaltverwitterungsboden nach Hackfrucht pro ha.:

Ohne schwefels. Ammoniak — 16,50 Doppelzentner Körner

Mit 150 Kilo schw. Ammoniak — 22,50 Doppelzentner Körner

Die Ammoniakdüngung brachte einen Reingewinn von 116,70 Mark. Das Ammoniaksalz wurde bei diesen Versuchen im Frühjahr Ende Februar als Kopfdüngung ausgestreut.

Ueber die Zweckmäßigkeit der Stickstoffdüngung in Form von schwefelsaurem Ammoniak im Herbst spricht sich Herr Wadsack-Hornsömmern in No. 18 1909 der „Mitteilungen der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft" wie folgt aus:

„Ich bewirtschafte einen recht schweren humosen Lehmboden, 270 m über dem Meere. Obgleich nun mein Boden nicht nur zu den einigermaßen guten gehört, habe ich es für richtig gehalten, dem Wintergetreide schon im Herbst den nötigen Stickstoff in Form von schwefelsaurem Ammoniak zu geben, da hier Saaten, welche im Herbst nicht gut bestockt sind, sehr leicht auswintern. Bei dem schweren Boden ist auch kein sehr großer Verlust an Stickstoff zu befürchten. Dem Augenscheine nach hat sich mein Verfahren hier besser bewährt, als die Anwendung des Stickstoffs als Chilesalpeter im Frühjahr auf benachbarten gleichen Feldern.

Bei der Trockenheit im Herbst war der Roggen, Anfang Oktober bestellt, nur sehr vereinzelt aufgegangen und beim Zuwintern eine Neubestellung des Feldes als unbedingt erforderlich angenommen. Hingegen war der Bestand nach Ablauf des Winters ein unerwartet befriedigender. Der Roggen war unter dem Schnee aufgegangen und stand kräftig da. Die schönen Märztage haben ihn so gekräftigt, daß die wenigen, wenn auch recht starken Nachtfröste im Monat April ihm keinen Schaden getan haben."

Diesen Mitteilungen ist um so höherer Wert beizumessen, als sie aus Berufskreisen stammen. Sie scheinen auch geeignet, dazu beizutragen die in mancher Hinsicht noch bestehenden Vorurteile gegen die Anwendung des schwefelsauren Ammoniaks zu beseitigen.

Das schwefelsaure Ammoniak kann mit den Kalisalzen und Superphosphaten gleichzeitig oder gemischt ausgestreut werden. Thomasmehl und schwefelsaures Ammoniak sind getrennt auszustreuen; doch kann das Ammoniaksalz unbedenklich gleich nach dem Eineggen des Thomasmehls ausgestreut werden.

Nach Versuchen von Dr. Lilienthal in Genthin, Illustrierte landwirtschaftliche Zeitung 1906 No. 99, schadet es ebenfalls nicht, wenn das schw. Ammoniak selbst auf leichtem Boden, einige Tage nach der Unterbringung einer mittleren Kalkdüngung ausgestreut und eingeeggt wird.

Das schwefelsaure Ammoniak ist zu beziehen durch alle Düngemittelhandlungen, landwirtschaftl. Genossenschaften und Vereine.

Wo es nicht erhältlich sein sollte, wende man sich an die

Deutsche Ammoniak-Verkaufs-Vereinigung G. m. b. H. in Bochum

die ausführliche Druckschriften über die Anwendung und Wirkung des schwefelsauren Ammoniaks zu den verschiedenen Kulturpflanzen den Interessenten gerne kostenlos zusendet.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-p10828-6